

Interview mit Jürgen Zimmer



Der Situationsansatz ist für mich ein Entfesselungskünstler

Prof. Dr. Jürgen Zimmer ist der Begründer des Situationsansatzes – und begleitet ihn seit seinen Anfängen vor vierzig Jahren. Unsere Autorin Gerlinde Ries-Schemainda sprach mit ihm über das Entstehen des Situationsansatzes und seine Geschichte bis heute.

GERLINDE
RIES-SCHEMAINDA

DIE KINDERGARTENZEITSCHRIFT *Die Kindergartenreform fand Anfang 1970 statt. Das war die Geburtsstunde des Situationsansatzes in der BRD. Welche Motive haben Sie bei der damaligen Kindergartenreform als Leiter der Arbeitsgruppe Vorschulerziehung des DJI in München bewegt?*

JÜRGEN ZIMMER Als Erstes hat mich geärgert, dass da jede Menge selbst ernannter Experten auf der Bühne auftraten, die den Erzieherinnen vorhielten, sie seien inkompetente Glucken, die über ihren Kindergruppen hockten und die Kinder unterforderten. Und dann aber mit ihren Leselernmaschinen und mathematischen Blöcken aufwarteten, die ich für vorgestrig hielt. Wir dagegen fragten die Erzieherinnen, wofür sie kompetent seien. Und sie sagten: die Lebenswelten der Kinder. Das war auch mein Motiv. Ich sah den Situationsansatz als einen Entfesselungskünstler gegenüber dieser üblichen mechanischen Art des Lernens, dieses automatisierten Lernens.

DIE KINDERGARTENZEITSCHRIFT *Wie kam es zu dem Namen „Situationsansatz“?*

JÜRGEN ZIMMER Ich habe eine Mitgift mitgebracht, aus dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Das war das Strukturkonzept von Robinsohn, mit einer Art Dreischritt. Erstens: Wir beginnen mit der Analyse einer Situation. Zweitens: Wir bestimmen Qualifikationen, die man gebrauchen kann, um in solchen Situationen handeln zu können. Drittens finden wir Antworten auf die Frage: An welchen Inhalten können wir das lernen? Aber das Strukturkonzept war für mich insoweit noch konservativ,

als die Experten, die dazu befragt werden sollten, wiederum Didaktiker waren. Und Didaktiker stehen immer in der Versuchung, sich mehr an den Bezugswissenschaften zu orientieren als an Lebenssituationen. Insofern habe ich dann versucht, den Ansatz vom Kopf auf die Füße zu stellen, indem ich gesagt habe: Alle Eltern, alle Kinder, alle Erzieherinnen, die an diesem Projekt beteiligt sind, sind Experten und können in einen Handlungsforschungsprozess einbezogen werden. Das nennen wir dann Situationsansatz und nicht Strukturkonzept.

DIE KINDERGARTENZEITSCHRIFT *Mit welchen Ideen und Vorstellungen haben Sie die Reform verbunden?*

JÜRGEN ZIMMER Ich war skeptisch gegenüber der Messerei zwischen Vorklasse, Kindergarten und Eingangsstufe. Erstmal war ich dagegen, dass die Fünfjährigen aus dem Kindergarten herausgehen, weil ich wusste, dass die Altersmischung große Chancen enthält. Und ich habe zusammen mit meinem Team die beiden Modellversuche, die wir in Rheinland-Pfalz und Hessen begleitet haben, einfach umgedreht. Wir haben gesagt: Wir vermessen nicht, wir entwickeln. Das haben wir dann zusammen mit den Erzieherinnen umgesetzt. Ich fand es übrigens damals wichtig, dass bei der Entwicklung nicht nur Erfolgsberichte weitergeleitet wurden, sondern auch Probleme. Dieses Versuchen und dann noch einmal Versuchen und dann Verbessern, das lief dadurch, dass zwischen Erzieherinnen viel Kommunikation stattfand, zum Teil über die Landesgrenzen hinweg. Dadurch entstand die Qualität der Pädagogik.

DIE KINDERGARTENZEITSCHRIFT *Gab es später bei Ihnen Einstellungsänderungen?*

JÜRGEN ZIMMER Nicht Änderungen, sondern Erweiterungen. Erst einmal habe ich mit Vergnügen festgestellt, dass der Situationsansatz sich auch bei älteren Kindern oder Jugendlichen und Erwachsenen realisieren lässt, und dass er nicht nur auf die Bundesrepublik beschränkt sein muss. Er kann auch in andere Länder auswandern. Durch das Auswandern in andere Kulturen kommt es zu anderen Schlüsselsituationen. Damit lernt man auch eine Menge darüber, dass die Situationen in dieser Welt nicht uniform sind. Aber es gibt bestimmte Grundbefindlichkeiten bei Kindern, die sind ähnlich, zum Beispiel das Recht des Kindes auf Mitwirkung.

DIE KINDERGARTENZEITSCHRIFT *Welche Herausforderungen gab es für Sie in diesen vierzig Jahren?*

JÜRGEN ZIMMER Eine der Herausforderungen entsteht in dem Moment, wo man in die Grundschule klettert mit dem Situationsansatz, oder in weiterführende Schulen. Zum Beispiel: Schule ist im 18./19. Jahrhundert erfunden worden. Also Flur – Klassenzimmer – Lehrer, die vorne stehen und etwas erzählen. Das ist das klassische Modell von Schule. Und diese Art von Museum gibt es bis heute, mit leichten Varianten. Der Situationsansatz kümmert sich zunächst einmal nicht um Fächergrenzen. Und wenn wir Projekte im schulischen Bereich durchführen, weiß ich als Lehrkraft im Vorhinein nicht schon die Lösung. Ich finde sie im Verlauf des Lernprozesses mit den Kindern heraus. Ich bin Forschungsassistent in einem Gelände und weiß selbst nicht genau, wo es lang geht. Schule und Kindergarten sind unterschiedliche Kulturen, und ich habe oft erlebt, dass die Lehrkräfte Angst haben, ihre Fächergrenzen zu verlassen. Das ist im Kindergarten selbstverständlich. Wenn wir in der Schule mit Projekten arbeiten, dann brauchen wir Zeit. Unterrichtseinheiten in Zeitstunden einzuteilen gehört zum Museum Schule. Wenn die Schule sich da selber fesselt und die Kultusminister die Fesselungskünstler sind, dann ist es schwer für die Kindergärten, mit einer Schule zusammenzuarbeiten, die so handelt und so denkt. International gibt es gute Beispiele für gelungene Schulreformen. In England und Australien gibt es die nachbarschaftsfreundlichen Schulen. Hier werden Nachbarn und Eltern sehr stark integriert. Wenn ich heute mit Schulen zusammenarbeiten würde, dann nur noch nach dem Konzept, dass das Projekt für interessierte Lehrkräfte ausgeschrieben wird und nur die, die Interesse zeigen, verpflichtet werden.

DIE KINDERGARTENZEITSCHRIFT *Als Sie Mitte der neunziger Jahre die Ergebnisse der Reform in den siebziger Jahren*

in den Blick nahmen und evaluierten, was waren entscheidende Resultate für Sie?

JÜRGEN ZIMMER Das war eine ganz interessante Vorgeschichte. Kritiker und Wettbewerber hielten uns vor, der Situationsansatz sei doch Theologie. Das könne man glauben oder nicht, und ob dabei was herauskäme, sei völlig offen. Wir einigten uns dann auf eine externe empirische Evaluation. Diese wurde zweimal mit enormem statistischen Aufwand durchgeführt. Die Ergebnisse dieser beiden zeitlich versetzten Evaluationen ergaben, dass sich die Kinder des Situationsansatzes als autonomer, sehr viel selbstständiger, mehr an der Sache interessiert, an Themen bleibend erwiesen und nicht ständig am Rockschoß der Erzieherin hingen. Damit war bestätigt: Der Situationsansatz lässt sich evaluieren, er ist ein Bildungsansatz, und es kommen sehr schöne Ergebnisse dabei heraus.

DIE KINDERGARTENZEITSCHRIFT *Mir kommt es gegenwärtig vor, als erlebte ich ein Déjà-vu, angesichts der vielen Lernprogramme, die derzeit auf dem Markt angeboten werden. Ich spüre eine starke Verunsicherung in der Praxis. Was ist Ihre Meinung dazu?*

JÜRGEN ZIMMER Das ist tatsächlich ein Déjà-vu. Die Erzieherinnen waren damals zum Teil auch eingeschüchtert. Sie haben sich richtig schlecht gefühlt. Zu Unrecht, weil das Potenzial, das sie in sich trugen, nicht erkannt war. Wenn Erzieherinnen sich

„Kinder des Situationsansatzes sind autonomer, selbstständiger, interessierter, bleiben länger an Themen und hängen weniger am Rockzipfel der Erzieherin als andere“

JÜRGEN ZIMMER

heute auf so eine Art „Anweisungs- oder Rezeptpädagogik“ zurückschrauben lassen, dann verraten sie eigentlich viele Standards der ganzen Bewegung der letzten zwanzig bis dreißig Jahre. Das wäre sehr schade! Aber es ist klar, dass Verlage pädagogische Programme lieben ...

DIE KINDERGARTENZEITSCHRIFT *Gibt es ein Zitat von Paolo Freire, Ivan Illich oder Shaul Robinsohn, das Sie bis heute begleitet?*

JÜRGEN ZIMMER Ja, es gibt ein Zitat von Illich: „Das intensivste Lernen findet nicht durch Unterweisung statt, sondern durch die ungehinderte Teilhabe an relevanter Umgebung.“ Es bedeutet für mich: Wenn ich mich ungehindert in einer provozierenden Wirklichkeit aufhalte, lerne ich eine Menge. ■